

Erwin Möde (Hg.)

2000 Jahre Christentum und europäische Kultur

: STYRIA

Inhalt

Vorwort	7
1. Die jüdischen Wurzeln	9
2. Die griechischen Wurzeln	21
3. Die Anfänge der Reichskirche	51
4. Die Feudalkirche im Mittelalter	69
5. Folgen in der Rechtsgeschichte	85
6. Die dunklen Seiten	99
7. Christliche Spiritualität	111
8. Soziologie des Christentums	129
9. Christentum und Politik	147
10. Christentum und Psychologie	157
11. Der Dialog der Religionen	167
12. Die Seele Europas	179
Die Mitarbeiter des Buches	184
Anmerkungen	185
Literaturhinweise	191
Bilderverzeichnis	192

Die Seele Europas

Zur Beantwortung der Frage, worin die Seele Europas bestehe, kann ein großer Weiser aus dem asiatischen Kulturkreis einen orientierenden Fingerzeig geben: Laotse mit einem Ausspruch aus dem 18. Kapitel des Tao-te-king:

Verfällt das Tao,
so bleiben Sittlichkeit und Pflicht;
verfallen Klugheit und Einsicht,
so bleiben Recht und Ordnung;
verfällt auch noch die Pietät,
so bleibt die Konvention.
Die aber ist des Chaos dünner Überzug
und der Anfang der Verwirrung.

Dieser bedenkenswerte Spruch, der im Grunde einen progressiven Verfallsprozeß beschreibt, könnte, vereinfacht und zugleich aktualisiert, in folgende Fassung gebracht werden:

Verfällt die Religion,
dann bleibt die Kultur;
verfällt die Kultur,
dann bleibt die Politik;

verfällt auch noch die Politik,
dann bleibt die Zivilisation.
Die aber ist des Chaos dünner Überzug
und der Anfang der Verwirrung.

12.1 Zivilisation

So schlecht sollte man von der Zivilisation allerdings nicht denken, sondern besser so, wie es der Kulturtheoretiker Norbert Elias in seiner berühmten Untersuchung über den Prozeß der Zivilisation nachgewiesen hat. Danach begann dieser mit einem Gewaltverzicht aufgrund der sich allmählich durchsetzenden Einsicht, daß mit dem Faustrecht keine menschenwürdige Lebensordnung begründet werden kann und daß in diesem Fall am Ende ein Kampf aller gegen alle und das allgemeine Chaos stehen. Diese Einsicht führte zu dem folgenschweren Entschluß, das gewaltbereite Privatrecht an das gesellschaftliche Über-Ich abzutreten und ihm die Wahrnehmung der kollektiven ebenso wie der privaten Rechtsansprüche zu überlassen. Folgen dieser Konstituierung des gesellschaftlichen „Selbstkontrollapparats“ waren:

die Ablösung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip,
 die Dämpfung der Triebe bei gleichzeitiger Erhöhung der Schamgrenze,
 die Verdrängung der Schuldkultur durch eine mit der Verfeinerung der Sitten einhergehenden Schamkultur, das Übergewicht der Außenlenkung gegenüber der Innenlenkung.

Auf die Verfeinerung der Verhaltens- und Umgangsformen wirkten im Mittelalter nach Elias vor allem aber auch die Frauen im Kontext des höfischen Ritter- und Minnedienstes hin. Sie brachten es dazu, daß anstelle der barbarischen Umgangsformen die „Courtoisie“ die zwischenmenschlichen Verhältnisse bestimmte. Doch ist in diesem Zusammenhang auch an die humanisierende Wirkung der durch das Mönchtum vorgelebten Askese zu denken. Daß die durch die katastrophalen Auswirkungen des Fehdewesens extrem gesteigerten sozialen Spannungen nicht zum Ausbruch einer alles zerstörenden Revolution führten, ist zweifellos nicht zuletzt dem Eindruck der von den Bettelorden vorgelebten freiwilligen Armut zu danken.

Am Anfang der zivilisatorischen Entwicklung steht somit die Übertragung der privaten Rechtsansprüche an das staatliche Rechts- und Gewaltmonopol, die mit einer erheblichen Einschränkung des Individuums erkaufte wurde. Indessen führte diese Einschränkung dazu, daß der Prozeß schließlich sogar „internalisiert“ wurde, so daß an die Stelle des „Fremdzwanges“ der - asketische - „Selbstzwang“ trat, und das mit der Folge, daß die zur Sicherung der Lebensordnung nötige Kontrolle von dem zur „Selbstkontrolle“ bereiten Individuum übernommen wurde. Das wirkte sich auf die Stabilisierung des Gemeinwesens ungemein segensreich aus. Wo ständige Übergriffe befürchtet werden mußten, kehrten Rechtssicherheit und Friede ein. Freilich leistete diese „Entmachtung“ des Individuums auch dem der mittelalterlichen Einheitskultur korrespondierenden weltanschaulichen „Kollektivismus“ Vorschub: der Entstehung

einer Lebenswelt, in der letztlich nur der überleben konnte, der sich den staatlich und kirchlich verfügbaren Normen und Verhaltensmustern unterwarf. Für diese Einschätzung spricht nicht zuletzt die Beobachtung, daß mit dem Verfall des Reiches und dem Aufkommen der Nationalstaaten auch das Erwachen des Individualismus in Renaissance, Humanismus und Reformation einherging.

Demgegenüber spricht manches dafür, daß mit dem Stichwort „Außen- statt Innenlenkung“ - nach David Riesman eine spezifische Erscheinung der spätkapitalistischen Gesellschaft - das Ende des Zivilisationsprozesses, besiegelt durch die Heraufkunft des totalen Medienzeitalters, angesagt ist. Denn das Ziel der von den Medien ausgeübten „persuasiven Diktatur“ ist der den Ansprüchen der Leistungs- und Konsumgesellschaft angepaßte und zugleich medienabhängige Mensch, der nichts mehr an das gesellschaftliche Über-Ich abzutreten hat, weil er sich von ihm her versteht und sich seiner Regie unterworfen hat. So aber bekommt am Ende doch noch Laotse mit seiner pessimistischen Einschätzung der Zivilisation als „des Chaos dünner Überzug“ recht.

12.2 Politik

Bei allen Vorzügen, die der Zivilisationsprozeß mit sich brachte, steht doch zugleich außer Frage, daß er sich ohne die von der Politik geschaffenen Rahmenbedingungen niemals hätte entfalten und durchsetzen können. Wie aber steht es um die weltpolitische Situation? Darauf antworten zwei denkbar gegensätzliche Aspekte. Auf der einen Seite der Begriff „Globalisierung“, der nicht nur auf die wachsende Vernetzung der regionalen Wirtschaftssysteme und auf die Entstehung einer globalen Weltwirtschaft verweist, sondern darüber hinaus auch auf die von wachen Beobachtern erkannte Tendenz zur Fortentwicklung der Nationalstaaten zu einem übergreifenden Weltstaat. Gleichzeitig wies der amerikanische Soziologe Samuel Huntington auf die Verlagerung der Konfliktherde von den bisher dominierenden politischen

und wirtschaftlichen Spannungen auf die weltanschaulichen hin, und das mit dem bekannten Schlagwort vom „Crash“ der Zivilisationen und Religionen.

Wenn von Politik die Rede ist, dann vor allem im Blick auf die europäische Situation. Hier aber sind Entwicklungen eingetreten, die längst noch nicht ins allgemeine Bewußtsein drangen, geschweige denn, daß sie eine angemessene Würdigung erfahren hätten. Angesprochen ist damit die sanfte Revolution (1989), die den Fall des Eisernen Vorhangs, den Zusammenbruch des Sowjetblocks und das Ende des Ost-West-Konflikts nach sich zog und Deutschland das von niemand für möglich gehaltene Himmels Geschenk der Wiedervereinigung brachte. Und das Erstaunlichste, das die Rede von der „sanften Revolution“ hervorhebt, daß das im Unterschied zu allen früheren Umbrüchen ohne Blutvergießen zustande kam; für den religiös gestimmten Menschen Anlaß genug, an den Eingriff einer transzendenten Geschichtsmacht zu denken, da der rein historischen Einschätzung bei aller Würdigung der menschlichen Beiträge letztlich nur ein Kausalitätsverzicht bleibt. Alles in allem ist das eine Geschichtszäsur, die in ihren Auswirkungen noch kaum abzuschätzen ist, abgesehen von derjenigen, die heute schon das Spektrum der Politik tiefgreifend verändert: der Entstehung des geeinten Europa.

Was das bedeutet, wird erst im Blick auf die blutige Vorgeschichte dieses Zusammenschlusses deutlich: im Blick auf die mit dem Dreißigjährigen Krieg einsetzenden Raub- und Zerstörungskriege, aus deren verheerenden Folgen die Völker Europas nun endlich die einzig sinnvolle Konsequenz ihres Zusammenschlusses zogen. Ihm kann aber nur Dauer beschieden sein, wenn der politischen Einung eine geistige entspricht, die nur im kulturellen Raum zustande kommen kann.

12.3 Kultur

Vor der Pforte dieses Reiches steht allerdings wie eine Kaskasche Drohgestalt die Warnung vor dem „Zusammen-

prall“ der Zivilisationen und Religionen. Und unübersehbare Erscheinungen des weltanschaulichen und religiösen Fanatismus bestätigen den Ernst dieser Warnung. Inzwischen widersprach der französische Kulturphilosoph Thierry de Montbrial dieser pessimistischen Prognose durch den Hinweis auf das Prinzip, das, nachdem es von Buber und Rosenzweig ins Gespräch gebracht und vom Zweiten Vatikanum der Kirche als neues Lebensprinzip eingehaucht wurde, zunehmend als das einzig sinnvolle und vertretbare Regulativ des politischen und geistigen Zusammenlebens gilt: auf das Schlüssel- und Grundwort „Dialog“.

Seine Geltung erstreckt sich auf keinen Bereich so sehr wie auf den kulturellen. Seit alters leben die Kulturen vom gegenseitigen Austausch, während diejenigen, die sich voneinander abschotteten, verkümmerten und letztlich nur museal überlebten. In dem sich einigenden Europa stoßen in Jahrhunderten gewachsene Kulturen aufeinander, die allerdings immer schon in einem sie gegenseitig befruchtenden Austausch standen. Wenn es bei der Annäherung nicht zu einem von Abstoßreaktionen und Befremdungsängsten stimulierten Isolationismus und im Gefolge dessen zu einer verhängnisvollen Stagnation kommen soll, bedarf es einer gegenseitigen Öffnung, da Identität im geistigen Bereich nicht wirksamer bewahrt werden kann als in der bewußt herbeigeführten Begegnung mit anderen und anderem.

In diesem Zusammenhang muß eine Form der Kultur wiederentdeckt und fortentwickelt werden, ohne die das kulturelle Leben unweigerlich zum Niedergang verurteilt ist: die Persönlichkeitskultur. Was in der Gemeinschaft blühen soll, muß in ihr seinen Anfang nehmen. Die große Kunst und Dichtung haben auch stets um diese Herkunft gewußt. Daß Beethoven die mit Mozart erreichte - und vielfach als unüberbietbares Ende empfundene - Grenze überschreiten konnte, hing damit zusammen, daß er der in aller Musik ertönenden Vox humana eine neue Klangfarbe verlieh, indem er sie zu einer vielstimmigen Selbstaussage erhob. Nicht umsonst bezeichnete auch Goethe seine Werke als eine „große Konfession“. Große Kunst ist gestaltete

Selbstdarstellung und wurzelt demgemäß in der Gestalt, die ihr Schöpfer sich selbst verliehen hat.

Als tragende Impulse der Persönlichkeitskultur und des in ihr wurzelnden Zusammenlebens haben sich insbesondere im europäischen Lebensraum drei Regulative erwiesen: Liberalität, Solidarität und Toleranz. Jede demokratische Lebensordnung ist letztlich von diesen Ideen getragen. Nach den Erfahrungen des jahrzehntelangen Freiheitsentzugs möchte niemand mehr in einer Welt ohne Gedanken- und Redefreiheit und ohne die freiheitliche Gestaltung seines Daseins leben. Ebenso würde sich eine Gesellschaft ohne Solidarität in eine menschliche Kältehöhle verwandeln. Und ohne Toleranz wäre eine friedliche Lösung der immer wieder auftretenden Konflikte unmöglich. Doch woher stammen diese so hilfreichen und lebenswichtigen Regulative? Das ist die Frage nach der letzten Verankerung der Kultur: die Frage nach der Religion.¹

12.4 Religion

Nach einem verbreiteten Mißverständnis entstammen die drei Regulative der Denkwelt der Aufklärung, die von Kant bekanntlich als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ definiert und von Lessing, zumal in seinem „Nathan der Weise“, dichterisch in Szene gesetzt wurde. Doch war dem einen wie dem anderen klar, daß sie diesen Ideen zwar zum Durchbruch verholfen hatten, daß sie aber wurzelhaft der christlichen Botschaft entstammten. Denn in der Mitte des Evangeliums steht der Satz: „Die Wahrheit wird euch frei machen“, und Paulus, der größte Theoretiker des Christentums, zögerte nicht, dieses insgesamt als die Religion der Freiheit zu bezeichnen. Nicht weniger zentral ist für das Christentum das mit der Unmenschlichkeit der Antike brechende Gebot der Nächstenliebe, durch das der Geist der Barmherzigkeit in eine von Haß und Egoismus geprägte Lebenswelt getragen wurde. Und auf die Weigerung der Jünger, einen fremden Exorzi-

sten im Namen Jesu wirken zu lassen, antwortet Jesus mit dem Grundwort christlicher Toleranz: „Hindert ihn nicht; denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.“

Zur Tragik der Kirchengeschichte gehört es freilich, daß die Christenheit diese Anweisung mißachtet und in Ketzerverfolgungen und Religionskriegen buchstäblich mit Füßen getreten hat. Umso notwendiger war der Beitrag der Aufklärung, durch den diese Prinzipien nicht nur wiederentdeckt, sondern weit über den Aktionsradius der Christenheit hinaus, tendenziell sogar weltweit, zur Geltung gebracht wurden. In dieser Universalisierung besteht das bleibende Verdienst der Aufklärung. Bei Prinzipien kommt es jedoch auf ihre letzte Verankerung an, weil sie nur dann gegen Zeitströmungen durchgehalten werden können. Der tragende Boden der freiheitlichen, auf Solidarität und Toleranz gegründeten Lebensordnung aber ist, gerade im Blick auf die Herkunft und zweitausendjährige Tradition Europas, das Christentum.

Doch das kann nur im offenen Blick auf die zunehmende Entchristlichung des europäischen Kernbereichs gesagt werden. Das neue Europa steht, religiös gesehen, auf einem brüchigen Boden! Wenn er im Interesse des Überlebens gefestigt werden soll, müssen Initiativen entwickelt werden, die auf eine Wiedererweckung des schwindenden Glaubens abzielen. Grundlegend ist dafür die Einsicht, daß sich die Auswirkungen des ideologischen Atheismus weit gravierender darstellen, als im enthusiastischen Aufbruch des Jahres 1989 abzusehen war. Damals bestand die Hoffnung auf Wiedergewinnung und Rückkehr der systematisch entchristlichten Menschen. Nun zeigen aber neue Recherchen, wie sie vor allem von Klaus-Peter Jörns durchgeführt werden, daß sich der tatsächliche Verlust ungleich umfassender darstellt. Offensichtlich gelang es der atheistischen Propaganda des kommunistischen Regimes, die Ernte einzufahren, die schon in langen Jahrzehnten zuvor ausgesät worden war. Der Homo religiosus, der allgemein angenommen werden konnte, ist weithin seinem Gegenteil gewichen. Wenn die Kirchen diesen Notstand nicht tatenlos hinnehmen wollen, ist eine Gegeninitiative angesagt, wie sie im Projekt der

Wiedererweckung des Glaubens angestrebt wird. Die Lösung der damit gestellten Aufgabe kann aber niemals die Sache nur einer Konfession oder Religion sein. Vielmehr ist ein Schulterschuß insbesondere jener Weltreligionen angesagt, die ungeachtet ihrer Konflikte im Glauben an Gott und seine Offenbarung einig gehen. Dem steht zwar die bedrohliche These Huntingtons vom bevorstehenden „Crash“ der Zivilisationen entgegen. Stärker als das Gewicht dieser Prognose ist jedoch der Zwang zur Verständigung, der von der zunehmenden Globalisierung aller nationalen, ökonomischen und kulturellen Verhältnisse ausgeht. Dabei geht es in erster Linie um den Zusammenschluß der drei „Abrahamsreligionen“ Judentum, Christentum und Islam, die den Schritt von dem einen (Mose) zu dem einzigen (Mohammed) und schließlich eindeutigen Gott Jesu Christi vollzogen und deshalb Entscheidendes zur Wiedererweckung des Gottesglaubens beitragen könnten.

Zweifellos müssen auf dem Weg dazu gewaltige Hemmnisse überwunden werden. So schreckt das Judentum vor dem christlichen Glauben an die Gottheit und sogar schon an die Messianität Jesu zurück; doch könnte es sich dazu verstehen, Jesus nicht nur als eine Gestalt des jüdischen Prophetismus anzuerkennen, sondern als den Urheber einer bis dahin nicht erreichten Innovation. Auch das Verhältnis zum Islam ist tief gestört, nachdem unlängst terroristische Aktionen verübt und angekündigt wurden, die nahezu der Erklärung eines dritten, mit terroristischen Mitteln ausgeprägten Weltkriegs gleichkommen.

Deshalb müssen jene Kräfte des Islam auf jede Weise gefördert werden, die sich bewußt oder faktisch auf die große Zeit seiner toleranten Selbstdarstellung sowohl im Osten, wo der Kalif von Damaskus dem letzten Kirchenvater Schutz und Unterkunft gewährte, als insbesondere auch im spanischen Westen, wo er eine einzigartige Blütezeit erlebte, zurückbeziehen. Denn dem Islam fehlt, gemessen an der Entwicklung des Judentums und insbesondere des Christentums, eine Epoche der Aufklärung, die ihm zeigen wür-

de, daß die Weltprobleme nicht durch Konfrontation, sondern allein im Dialog gelöst werden können. In einer Phase der Aufklärung würde er aber auch zum Entwurf einer theologischen Hermeneutik und mit ihrer Hilfe zu einem neuen Verhältnis zu seiner ureigenen Glaubensquelle, dem Koran, gelangen, und dies zweifellos zum Nutzen seiner besseren Erschließung und zum Segen der sich an ihm orientierenden Menschen.

12.5 Mensch

Damit ist das Stichwort für einen nicht minder wichtigen Schulterschuß gefallen: für den des Christentums mit den Menschen dieser Zeit. Denn die christlichen Kirchen haben sich vielfach nicht nur auf traditionelle Positionen zurückbewegt, sondern sich gleichzeitig auch dem heutigen Menschen entfremdet, so daß das von mir schon vor mehr als einem Jahrzehnt beschworene „vertikale Schisma“ eingetreten ist. Wenn diese Entfremdung überwunden werden soll, müssen die Kirchen den Menschen vor Augen führen, daß sie ihnen nicht nur moralische Wegweisung, sondern die entscheidende Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne ihres Selbstseins zu bieten haben und dies in Gestalt der definitiven und erfüllenden Antwort auf ihre Sinnfrage. Umgekehrt sollte der heutige Mensch erkennen, daß ihm in den theologischen, philosophischen und therapeutischen Angeboten immer nur Teilauskünfte auf diese Fundamentalfrage seines Lebens gegeben werden können und daß es deshalb in seinem ureigensten Interesse liegt, sich dorthin zu wenden, wo er die göttliche Antwort darauf erwarten darf. Es ist die Antwort jenes Gottes, der nach dem Verständnis der Abrahamsreligionen aus dem Dunkel seiner Verborgenheit hervortrat und der sein ewiges Schweigen brach, um den Menschen zu sagen, „wer er ist“, und der durch den Doppelsinn dieses „wer er ist“ dem Menschen zugleich die unüberbietbare Antwort auf seine Sinnfrage gibt.